

Der Wald braucht kein Eingreifen des Menschen

Der aus Ezelheim stammende Dr. Hans Bibelriether: Begriff Wildnis wird heute in der Öffentlichkeit positiv gesehen

SUGENHEIM (zi) – Es gebe kein Land, in dem „die Wälder so zwanghaft aufgeräumt werden, wie in Deutschland“. Dies stellte Dr. rer. pol. Hans Bibelriether, seit 1997 Vorsitzender des „Vereins der Freunde des ersten Deutschen Nationalparks Bayerischer Wald“, bei Exkursionen rund um den Erdball fest. Etwa 300 Nationalparke zwischen Alaska und Feuerland, China und Australien hat der aus dem Sugenheimer Ortsteil Ezelheim stammende Forstwissenschaftler besucht – mit der Erkenntnis: „Die toten Bäume im Nationalpark sind weder ein ökologisches, noch ein wirtschaftliches, sondern ausschließlich ein psychologisches Problem.“

Sei Holz früher ein außerordentlich wichtiger Rohstoff für das Überleben der Menschen auf dem Land gewesen, hätten heute nur noch ältere Leute ein Problem mit den toten Bäumen. Junge Menschen, vor allem aus den Städten, hätten hingegen keinerlei Probleme, im Wald toten Bäumen zu begegnen. Deshalb werde der Begriff „Wildnis“, der vor 20 Jahren noch absolut negativ besetzt gewesen sei, „inzwischen positiv in der Öffentlichkeit gesehen“, erklärte der unter anderem mit der Bayerischen Umwelt- und der Naturschutzmedaille oder dem Bundesverdienstkreuz und internationalen Auszeichnungen geehrte Bibelriether gegenüber der FLZ.

Die Feststellung von Landrat Walter Schneider nach einem Besuch des Nationalparks Bayerischer Wald, dass der Mensch eingreifen müsse (wir berichteten ausführlich), geht deshalb auch nach Aussage des Leitenden Forstdirektors a. D. von falschen Voraussetzungen und einem einseitigen Bild aus. Dies sei wohl auch nicht anders so erwarten gewesen, habe doch Kreisbäuerin Christa Götz die Führung durch den Anführer der Bürgerbewegung gegen den Nationalpark arrangiert. Der verstehe nach Einschätzung von Dr. Bibelriether „vom Wald nichts, benutzt dieses Thema, um sich selbst in der Öffentlichkeit darzustellen“. Die Bürgerbewegung habe nur ein paar hundert Mitglieder bei über 90000 Menschen alleine im Landkreis



Nirgendwo werden die Wälder so zwanghaft ausgeräumt, wie in Deutschland. Dabei können zwischen herumliegenden Bäume neue Arten hochkommen. Der aus dem Steigerwald stammende Forstwissenschaftler Dr. Hans Bibelriether: „Die Naturwälder schützen sich selbst.“ Foto: Munzinger

Freying-Grafenau. Der von Bibelriether geführte Verein der „Freunde des Nationalparks Bayerischer Wald“ hatte 1970 bei dessen Gründung Pate gestanden, damals unter Vorsitz von Karl-Oskar Koenigs. Sitz seiner, der Bewahrung des Naturerbes verpflichteten, Stiftung ist, wie kürzlich erst berichtet, das abgelegene Wasserschlosschen Dutzenthal nahe Obernesselbach; ein Kreativtreffpunkt in Sachen Naturschutz.

Der Aussage von Landrat Schneider, dass die Natur der helfenden menschlichen Hand bedürfe, hält Dr. Bibelriether als Tatsache entgegen: „Auf den Windwurf- und Käferflächen im Bergfichtenwald des Nationalparks wachsen großflächig differenzierte, ungleichaltrige und reich strukturierte neue Wälder nach. Der Anteil der Laubbaumarten ist wesentlich höher, als im vorherigen Bestand. Ein Schutz gegen den Wildverbiss ist nicht not-

wendig, da die kreuz und quer herumliegenden Stämme die Verjüngung schützen. Rehe und Hirsche steigen nicht überall hin. Werden solche Flächen von Harvestern ausgeräumt, bleiben keine jungen Bäumchen erhalten.“ Es entstünden großflächige Kahlfelder, die aufgeforstet werden müssen, wobei erneut großflächig gleichaltrige, instabile Fichtenforste entstünden.

Dem entgegen habe sich im Nationalpark der Anteil der Laubbaumarten – wie Vogelbeere, Bergahorn oder Birke – im Vergleich zu den alten, vom Sturm teilweise umgerissenen oder vom Borkenkäfer abgetöteten Fichtenbeständen in den letzten 20 Jahren wesentlich erhöht. Auch die Weißtanne komme wieder im Schutz der herumliegenden toten, alten Bäume vor. Der Biologe und Forstwissenschaftler Bibelriether: „Wildverbiss ist ein Problem der Wirtschaftswälder. Die Natur-

wälder schützen sich selbst.“ Die Behauptung, der Mensch müsse eingreifen, sei deshalb abwegig. Dass dies viele Förster meinen, sieht er darin begründet, dass sie „ein Problem damit haben, wenn sie zugeben müssen, dass der Wald auch ohne sie wächst“. Was nach der Eiszeit über Jahrtausende gewachsene Wälder in Mitteleuropa belegten.

Als falsch bezeichnete er auch die Aussage vom „Niedergang“ des Bayerischen Waldes. Wenn der Altnationalpark zwischen Rachel und Lusen mit seinen 13000 Hektar seit 1970 als Wirtschaftswald behandelt worden wäre, dann wären bei einer Umtriebszeit von 130 Jahren jährlich 100 Hektar Altbestände abgeholzt worden – in 35 Jahren 3500 Hektar. „Im Nationalpark haben sie sich auf natürliche Weise erneuert.“

Die Aussage von Kreisbäuerin Götz, dass es in der „Mondlandschaft“ des Nationalparks keinerlei Leben mehr gebe, kommentiert Dr. Hans Bibelriether als „glatte Lüge“. Tatsache sei, „dass die Artenvielfalt in den nach Windwurf und Borkenkäferbefall entstandenen jungen Wäldern mit stehenden toten, alten Bäumen sowohl die Vogel- als auch die Schmetterlingsartenzahl zugenommen hat. Aber auch die Hälfte aller heimischen Käferarten braucht totes Holz zum Überleben. Im Naturwald finden sie es, im Kunstforsten fehlt es.“

Dass der Anblick großflächig toter alter Bäume dem Tourismus schade, ist nach Bibelriethers Feststellung ebenfalls unwahr. Das Gegenteil sei bewiesen: „In den letzten Jahren gingen die Übernachtungszahlen im Bayerischen Wald in vielen Gemeinden stark zurück. Lediglich in den Randgemeinden des Altnationalparks von Spiegelau über St. Oswald nach Neuschönau ist dies nicht geschehen.“ Die in einer Studie über die Bedeutung der Nationalparke in Deutschland für den Tourismus belegte Begründung dafür: „Immer mehr Menschen wollen ursprüngliche, wilde Natur erleben.“

Professor Job aus Würzburg kommt in der Studie zum Ergebnis, dass Nationalparke außerordentlich wichtige Alleinstellungsmerkmale seien. „die

der Region sehr viel mehr bringen, als wenn dort Forstwirtschaft betrieben würde". Bibelriether, der in Europa Dutzende von Nationalparke kennt und schon sechs Jahre Vorsitzender der deutschen Sektion „Föderation der Natur- und Nationalparke Europas“ sowie zwei Jahre Europarc-Präsident war) ergänzte dies gegenüber der FLZ: „Alle Nationalparke, die kein Etikettenschwindel sind, sondern in denen wirklich natürliche Wälder wachsen, Wildnis entsteht, fördern den Tourismus.“ Der Naturtourismus nehme weltweit jährlich um zehn Prozent zu: „Wird die Chance jetzt nicht genutzt, 10 000 Hektar Staatswald im Steigerwald zum Naturpark zu machen, werden die wichtigen Zukunftschancen für die Menschen im Steigerwald verspielt.“

Die der CSU angehöriger Politiker erinnert er an eine Denkschrift der katholischen Bischöfe, in der sie „den Eigenwert der Natur unabhängig vom Nutzen für den Menschen“ festgehalten hätten, was unterdessen auch in der Bayerischen Verfassung festgeschrieben sei. Wer dies ernst nehme, müsse dafür sorgen, dass wenigstens auf ein paar Prozent der Landesfläche – beispielsweise in ausgewählten Staatswäldern, die allen Bürgern gehörten – „die Natur nach ihren eigenen Gesetzen leben darf und die seit Jahrmillionen stattfindende natürliche Evolution zugelassen wird“.

(Neustädter Ausgabe der „Fränkischen Landeszeitung von der 2. Novemberwoche)